

Frühdatierung von Flaran, S. 337). Ungeachtet aller sorgfältigen Differenzierung erweist sich Untermanns Versuch, die Zisterzienserarchitektur insgesamt durch ein typologisches, vorwiegend grundrißfixiertes Modell zu erklären, damit letzten Endes als zu generalisierend, um die Komplexität Hunderter von Einzelmonumenten auf einen wirklich überzeugenden gemeinsamen Nenner bringen zu können.

Abschließend unternimmt der Autor unter dem sperrigen Titel „Zisterziensische Architektur auf der Suche nach richtigen Bauformen“ eine großangelegte Zusammenfassung seiner Ergebnisse. Angesichts der durchweg an Grundrißformen orientierten Gliederung des zentralen dritten Hauptteils ist man dem Verfasser hier vor allem für die konzentrierten Analysen zu einzelnen Aspekten der Aufrißgestaltung sehr dankbar.

Dank der vorzüglichen Indizes für Bauten und Orte, Begriffe und Namen erhält Untermanns materialgesättigte Arbeit geradezu Handbuchcharakter; allerdings wird selbst der gründliche Leser diese Register reichlich konsultieren müssen, da die Struktur des Textes und die Abfolge der einzelnen Kapitel sich nicht eben von selbst erschließen. Durch die kleinteilige Gliederung und die vielfach wenig hilfreiche Benennung der Unterkapitel – so gibt es beispielsweise im dritten Hauptteil gleich vier verschiedene Abschnitte mit identischer Überschrift (S. 305, 365, 472, 560) – ist das Inhaltsverzeichnis zur Orientierung kaum brauchbar. Gleichwohl wird Untermanns Arbeit als die mit Abstand beste Gesamtdarstellung zum Kirchenbau der Zisterzienser-Männerklöster mit Sicherheit für lange Zeit ohne Nachfolge bleiben. Als wichtigste Desiderate der Zisterziensenforschung verbleiben nunmehr vor allem Überblicksdarstellungen zur zisterziensischen Klosterbaukunst und zur Architektur der Frauenklöster. Diese könnte man, wie sich gezeigt hat, durchaus etwas kleinräumiger anlegen als Untermann.

CARSTEN FLEISCHHAUER

*Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf
Schleswig*

Joaquín Yarza Luaces und Gerardo Boto Varela (Hrsg.): *Claustros románicos hispanos*; León: Edilesa 2003; 383 S., zahlr. Farbabb. und Grundrisse; ISBN 84-8012-422-9

Übersichtsdarstellungen und monografische Studien zur romanischen Baukunst beschränken sich meist allzu selbstverständlich auf die Kirchen und klammern die Kreuzganggevierte, die – mit Ausnahme der Pfarrkirchen – in aller Regel dazugehören, aus. Mehr Aufmerksamkeit hat die Skulpturenforschung den Kreuzgängen gewidmet, doch gilt ihr Interesse vornehmlich stilgeschichtlichen und ikonografischen Aspekten der Kapitellplastik. Untersuchungen zur Entwicklung des mittelalterlichen Kreuzgangs, zum Zusammenhang von Architektur, bildlicher Ausstattung und Funktion, sind bislang nur vereinzelt geleistet worden. Erstaunlicherweise sind auch ordensspezifische Aspekte der Gestaltung und Nutzung des Kreuzgangs

kaum erforscht. Diesem Desiderat kommen nun gleich zwei kurz nacheinander erschienene Publikationen nach: Zum einen die 2004 von Peter K. Klein herausgegebene Akten des internationalen Symposiums zum mittelalterlichen Kreuzgang, das 1999 in Tübingen stattfand,¹ zum andern der hier zu besprechende Band über die romanischen Kreuzgänge in Spanien. Dieser behandelt umfassend und unter Einbeziehung neuester Funde und Forschungen die Kloster-, Stifts- und Kathedralekreuzgänge des 11. bis 13. Jahrhunderts im damals unter christlicher Herrschaft stehenden nördlichen Teil des Landes. Sie sind in grosser Zahl erhalten und bilden unbestrittene Höhepunkte jeder Kunstreise in Spanien, sei es in Katalonien oder entlang des Jakobsweges. In der Geschichte des Kreuzgangs ist die Romanik zweifelsohne die bedeutendste Epoche. Damals setzte sich dieser Typus der Klausuranlage endgültig gegen frühmittelalterliche Klosterformen durch, der Kreuzgang erreichte seine künstlerisch wohl reichste Gestalt und wurde am intensivsten und vielfältigsten „beispiel“. Dies vermag die vorliegende Studie eindrücklich aufzuzeigen. Der in jeder Hinsicht gewichtige, reich dokumentierte und illustrierte Band, an dem neben den beiden Herausgebern ausgewiesene spanische Romanik-Spezialisten mitgewirkt haben, ist die erste umfassende und systematische Studie zum Thema und ohne Zweifel ein Standardwerk, wie man es sich auch für andere Regionen wünschte.

Geschickt angelegt, da vielseitigen Zugriffen dienlich, ist die Gliederung des Buchs: Drei einführenden Beiträgen folgen elf Kapitel, die regional- und ordensspezifische Aspekte vertiefen. In die Betrachtung einbezogen werden erfreulicherweise auch die um den Kreuzgang gelegenen und mit diesem funktional verbundenen Konventgebäude. Die diesen Kapiteln nachgestellten katalogartigen Kurzmonografien mit Grundrissen, Abbildungen und Bibliografie gewährleisten den Nutzen eines Nachschlagewerks. Insgesamt werden nahezu 100 Monumente erschlossen, die im Index am Schluss des Bandes übersichtlich aufgeführt sind. Äusserst verdienstvoll ist die ausführliche und sorgfältig zusammengestellte Schlussbibliografie, die auch viele Titel sonst nur schwer greifbarer Studien und Quelleneditionen enthält. Schliesslich erleichtert eine geografische Übersichtskarte die Auffindung der behandelten Bauten.

Im ersten der einleitenden Kapitel geht Francesca Español Bertran den vielfältigen Funktionen des Kreuzgangs zur Zeit der Romanik nach. Die einschlägigen Schriftquellen, insbesondere die den Gottesdienst und den Tagesablauf einer Gemeinschaft regelnden „*Consuetudines*“ und „*Libri Ordinarii*“, belegen die auch andernorts üblichen liturgischen Funktionen. So war der Kreuzgang Prozessionsgeviert, Grabstätte, Ort der rituellen Fusswaschung am Hohen Donnerstag, der täglichen „*Lectio divina*“, aber auch alltäglicher Verrichtungen der Mönche. Zuweilen bieten die Quellen auch Einblicke in lokale Sondernutzungen. Im Kreuzgang der Abtei Be-nevívere (Palencia) beispielsweise erfolgten im Kreuzgang die Austeilung der Gerätschaften für die tägliche Feldarbeit sowie der ganze Prozess der Buchherstellung, für

1 Der mittelalterliche Kreuzgang – The medieval Cloister – Le cloître au Moyen Age. Architektur, Funktion und Programm; Hrsg. PETER K. KLEIN; Regensburg 2004.

den in der Regel das Skriptorium vorgesehen war. Eine regionale Besonderheit war die tägliche Armenspeisung, die „almoína“, die seit Mitte des 12. Jahrhunderts in den Kreuzgängen der Kathedralen Kataloniens stattfand – ein Hinweis, dass Kreuzgänge stiftskirchlicher Institutionen zu gewissen Anlässen auch Laien zugänglich waren.

Mit grosser Sachkenntnis und auf der Basis langjähriger Forschungen zur spanischen Klosterarchitektur behandelt Isidoro Bango Torviso im zweiten einführenden Kapitel die Entstehung der „klassischen“ romanischen Kreuzgangsanlage. Von frühmittelalterlichen Klöstern sind in Spanien die Kirchen in vergleichsweise hoher Zahl erhalten, während von den zugehörigen Klosterbauten archäologische Spuren fast vollständig fehlen. Für die mangelnden baulichen Zeugnisse entschädigen Schriftquellen: Die altspanischen Klosterregeln, beispielsweise diejenige Isidors von Sevilla, lassen nach Bango ein verlässliches Bild dieser Anlagen nachzeichnen. Der Terminus „claustrum“, der bis ins Hochmittelalter sowohl Kloster bzw. Stift, den Gesamtbereich der Klausurgebäude und den Kreuzgang bezeichnen kann, ist für die monastische Frühzeit in Spanien auf den von Mauern umfassten Klosterbezirk zu beziehen, den von der Welt abgeschlossenen Mikrokosmos der Mönche. Innerhalb der Umfriedung lagen pavillonartig gruppiert einzelne Gebäude mit der Kirche und den für das Klosterleben nötigen Funktionen, unter denen die „domus maior“, das Mönchshaus, eine zentrale Stellung einnahm. Eine Zentrierung der Klostergebäude um einen geschlossenen Hof existierte noch nicht. Das frühmittelalterliche Spanien unterschied sich darin kaum von der auch für das gleichzeitige Gallien und Germanien anzunehmenden, noch keinem festen Bauschema verpflichteten Form der Mönchssiedlung. Der von einem vierflügeligen Arkadengang und den Konventsräumen umschlossene Klausurhof, wie er uns als konstitutive Bauidee des abendländischen Klosters so vertraut ist, erscheint zwar im St. Galler Klosterplan um 820/30 in voll entwickelter Form, war damals aber längst nicht die Regel.

Die Genese des Kreuzgangs ist nach wie vor umstritten.² In Spanien wurde er verhältnismässig spät ausgebildet und war im frühen 12. Jahrhundert noch keine Selbstverständlichkeit. Jedenfalls verbreitet er sich als Bautypus mit einer deutlichen zeitlichen Verspätung auf die Einführung des römischen Ritus und der cluniazensischen Reform. Von letztlich nicht sicher datierten Bauten wie San Pere de Rodes in Katalonien abgesehen, finden wir den Kreuzgang erstmals im Benediktinerkloster Santo Domingo de Silos in Nordkastilien, dessen heute erhaltenes geschlossenes Geviert nach Bango ab 1088 in mehreren Etappen während gut eines Jahrhunderts entstand. Dieser Kreuzgang, berühmt vor allem wegen seiner Skulpturen, bildet auch einen (wohlverdienten) Schwerpunkt in Gerardo Boto Varelas Kapitel über die Benediktinerklöster in Kastilien (Kap. VI). Für einmal bleibt der Blick nicht auf Stil- und

2 Vgl. dazu die jüngst formulierten Positionen: WERNER JACOBSEN: Die Anfänge des abendländischen Kreuzgangs, in: *Der mittelalterliche Kreuzgang* (wie Anm. 1), S. 37–56. – ROLF LEGLER: Der abendländische Klosterkreuzgang – Erfindung oder Tradition?, ebd., S. 66–79. – BEAT BRENK: Zum Problem der Vierflügelanlage (Claustrum) in frühchristlich-frühmittelalterlichen Klöstern, in: *Studien zum St. Galler Klosterplan II*; Hrsg. PETER OCHSENBEIN und KARL SCHMUKI; St. Gallen 2002, S. 185–215.

Datierungsfragen verengt, sondern die gesamte Kreuzganganlage und ihre Funktionen werden untersucht und dabei einerseits ihre Schlüsselposition, andererseits ihr Sonderstatus innerhalb der spanischen Entwicklung des Bautypus herausgearbeitet.

Im dritten und letzten einführenden Kapitel geht Joaquín Yarza Luaces etwas ausufernd der Frage kreuzgangsspezifischer Bildprogramme nach. Auf die Nutzung des Kreuzgangs spielt beispielsweise die Fusswaschung Christi an. Sie ist hier an Kapitellen gehäuft und auch unabhängig von neutestamentlichen Zyklen nachzuweisen, meist im kirchenseitigen Flügel (z. B. Sant Cugat del Vallés) oder im Bereich des Kapitelsaals (z. B. Burgo de Osma), das heisst dort, wo in der Regel die rituelle Fusswaschung des Klerus am Hohen Donnerstag stattfand. Auch in spanischen Kloster- und Stiftskreuzgängen mit figürlichem Schmuck stellt Yarza eine Tendenz fest, ikonografische Programme im kirchenseitigen Flügel und in der Galerie vor dem Kapitelsaal zu konzentrieren. Man vermisst allerdings in dieser Übersicht ähnlich differenzierte Erklärungsversuche oder wenigstens Fragestellungen, wie sie Peter K. Klein zum gleichen Thema in den Tübinger Akten formuliert³.

Die folgenden, von verschiedenen Autorinnen und Autoren verfassten Kapitel behandeln – der geopolitischen Gliederung Spaniens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts folgend – die Kreuzgänge einzelner Regionen. Wo es sich aufgrund der Bautypen oder Funktionen aufdrängt, werden die Monumente innerhalb regionaler Einheiten nochmals nach Orden bzw. kirchlichen Institutionen gruppiert, was die uneinheitlichen und bisweilen etwas unklaren Kapitelüberschriften aber nicht sofort erkennen lassen. Inhaltliche Überschneidungen lassen sich so kaum vermeiden, dennoch erweist sich dieses Konzept mit einigen Ausnahmen als sinnvoll – und neuen Erkenntnissen förderlich. Diesbezüglich vorbildlich sind die zwei hervorragenden, vom Herausgeber Boto Varela verfassten Kapitel über die Kreuzgänge von Stiftskirchen und Kathedralen in Kastilien (Kap. VII, zusammen mit Hernando Garrido) und in Katalonien (Kap. XIII). Konsequenter wird die bislang von der Forschung kaum behandelte Frage nach Unterschieden zu monastischen Kreuzgängen verfolgt, mit dem Ergebnis, dass solche bei den untersuchten Anlagen des 12. Jahrhunderts weder in der Architektur noch in den Bildprogrammen bestehen. Dies scheint naheliegend, da Rom auch für Kanonikergemeinschaften Reformen mit strengem Gemeinschaftsleben nach monastischem Vorbild forderte. Paradoxiere Weise wurden aber die aufwendigen Klausurgevierte mit prächtig ausgestatteten Kreuzgängen allesamt erst im späteren 12. Jahrhundert erbaut, zu einem Zeitpunkt, als die „vita communis“ von vielen Chorherrengemeinschaften bereits wieder aufgegeben worden war, oder von Institutionen wie dem Domkapitel von Gerona, welche die Reform gar nie aufgenommen hatten. Der Kreuzgang, sozusagen nur noch formal und zeichenhaft Klausurarchitektur, übernahm, so Boto, neue Funktionen, für die er sich als Bauform anbot. Er diente in erster Linie als Prozessions- und Bestattungsgeviert der Kanoniker und erhielt als solches eine repräsentative Dimension. Die These einer Funktionsveränderung am

3 PETER K. KLEIN: Topographie, fonctions et programmes iconographiques des cloîtres: la galerie attenante à l'église, in: *Der mittelalterliche Kreuzgang* (wie Anm. 1), S. 105–156.

Ende der Romanik hat viel für sich, lässt sie sich doch an Kreuzgängen spätromanischer und gotischer Kathedralen in- und ausserhalb Spaniens erhärten⁴.

Den hohen Anspruch solcher Beiträge, welche die Kreuzgang-Forschung auch methodisch voranbringen, lösen andere leider nicht ein – sei es, weil den Autorinnen und Autoren keine klaren Richtlinien gestellt wurden, sei es, weil sie mit der Thematik des Kreuzgangs und den aktuellen Fragestellungen zu wenig vertraut sind. Enttäuschend sind insbesondere die Kapitel über die Kreuzgänge in Navarra (Kap. X, Melero Moneo) und die Zisterzienserkreuzgänge in Kastilien (Kap. VIII, Hernando Garrido), die über oberflächlich beschreibende Übersichten über den Bautenbestand nicht hinausgehen und „kreuzgangsspezifische“ Fragen überhaupt nicht stellen. Bei den Zisterzienserkreuzgängen vermisst man eine Diskussion ordensspezifischer Besonderheiten, die über längst Bekanntes hinausgeht. Neue Aspekte, deren Erarbeitung einen gewissen Forschungsaufwand erfordert, sich aber aufgrund der Quellenlage und der Vielzahl erhaltener Bauten lohnen würde, werden nicht angegangen. Einen solchen Aufwand wäre beispielsweise die Frage wert nach Unterschieden in Anlage, Ausstattung und Funktion zwischen Kreuzgängen von Frauen- und Männerklöstern. Auch auf den Sonderstatus der königlichen und mit einer Herrschergrablege verbundenen Zisterzienserinnenabtei Las Huelgas de Burgos mit zwei zeitlich unterschiedlich erbauten Kreuzgängen wird nicht eingegangen. Wie liessen sich hier die strenge Klausur der Klosterfrauen und die Nutzung des Klosters für Hofzeremonielle vereinbaren? Grundsätzlich kann man sich fragen, ob im Falle der Zisterzienserabtei aufgrund der rechtlichen Organisation eine Unterteilung nach territorialen Gesichtspunkten sinnvoll ist oder ob die Gründungen in Kastilien und León sich nicht mit mehr Gewinn in einem Kapitel hätten zusammenfassen lassen.

Ärgerlich sind sich in mehreren Kapiteln wiederholende, langatmige allgemeine Ausführungen zu Ordensleben, Ordensregeln oder wohlbekannten Funktionen von Klosträumen. Man hätte sich hier eine rigorosere Redaktion gewünscht. Auch in einem Buch, das sich an einen breiteren Interessentenkreis richtet, könnte manches knapper formuliert oder „kompakter verpackt“ werden.

Dem grundsätzlich praktischen Konzept der Gliederung der Kapitel in Haupttext und Katalog mangelt es an Systematik. Die Kurzmonografien sind nicht einheitlich aufgebaut, und zuweilen bleibt unklar, welche Informationen hier und welche im Haupttext zu suchen sind. Nicht in jedem Fall sind sie vom Autor des Haupttextes verfasst, was manchenorts zu Dissonanzen und zu Verunsicherungen des Lesers führt. Im Kapitel über die Benediktinerkreuzgänge in Katalonien beispielsweise (Kap. XII, Francesca Español Bertran) stecken die interessanten Informationen und Thesen in den von Boto Varela gezeichneten Katalogtexten, während sich der Haupt-

4 Vgl. dazu besonders die Forschungen von Yves Esquieu für Kathedralen in Frankreich und von Eduardo Carrero Santamaría für Kathedralen und Stiftskirchen in Kastilien und León. Zuletzt: YVES ESQUIEU: La place du cloître dans l'organisation du quartier cathédral, in: Der mittelalterliche Kreuzgang (wie Anm. 1), S. 80–88. – EDUARDO CARRERO SANTAMARÍA: Cathedral Cloisters in the Kingdoms of León and Galicia, ebd., S. 89–102.

text auf ein allgemeines, das Thema Kreuzgang kaum berührendes (!) Panorama der Klosterlandschaft beschränkt.

Mit einigen neuen Ergebnissen warten die Kapitel auf, die den bislang kaum untersuchten Kreuzgängen kleinerer Ordensgemeinschaften nachgehen: Die Klausuranlagen der Prämonstratenser (Kap. IX, López de Guereño), die sich mit königlicher und gräflicher Förderung seit Mitte des 12. Jahrhunderts vor allem in Kastilien ansiedelten, orientieren sich hier konsequenter und enger als beispielsweise in Deutschland an Raumordnungen und Bauformen der Zisterzienser. Ordensspezifische Formen und Funktionen scheinen sich in Spanien nicht ausgebildet zu haben. Im Unterschied zu den Zisterziensern verzichteten die Prämonstratenser aber nicht auf figürliche Skulptur, wie die reiche Kapitellplastik des Kreuzgangs von Santa María in Aguilar de Campos, der wirtschaftlich blühendsten Niederlassung, belegt. In ihrer Funktion wohl noch nicht endgültig geklärt bleiben die Kreuzgänge, die zuweilen Niederlassungen der Hospitaliter angefügt werden, jedoch nicht die Regel sind (Kap. VII, Boto Varela und Hernando Garrido). Der bekannteste ist der grossflächige, um 1200 in zwei Etappen entstandene Kreuzgang neben der kleinen Saalkirche der Johanniterkommende von San Juan de Duero bei Soria. Heute stehen nur noch die Arkaden aufrecht, die berühmt sind wegen ihrer „pittoresken“, an maurische Bauformen erinnernden Gestalt aus sich überkreuzenden Bögen. Dieser Kreuzgang war vermutlich nie von Annexbauten umschlossen und dürfte, in der Art eines Spitalhofs, eher öffentlichen Charakter gehabt haben.

Trotz der angeführten Mängel – bei einem wissenschaftlichen Unternehmen solchen Umfangs fast unvermeidlich – ist der Nutzen dieses Kompendiums weit über die spanische Kreuzgang- und Romanikforschung hinaus unbestritten. Der von den Herausgebern im Vorwort formulierte Anspruch, ein wissenschaftlich fundiertes und dennoch angenehm zu lesendes Buch vorzulegen, darf als weitgehend erfüllt betrachtet werden. Dazu trägt auch die attraktive und dennoch sorgfältige und wohlthuend unaufdringliche grafische Gestaltung bei. Nahezu jeder behandelte Bau ist mit mehreren, meist neu gefertigten Farbfotografien von hoher Qualität und einem gut lesbaren, auch die Annexbauten einschliessenden Grundriss illustriert, in dem die romanischen Bauteile farblich hervorgehoben sind. Es bleibt seitens der Kreuzgangforschung der Wunsch, Übersichtswerke dieser Art auch für andere abendländische Kunstlandschaften in Angriff zu nehmen.

REGINE ABEGG
Zürich

Marieke van Vlieden met medewerking van Henri L. M. Defoer u. Hortense M. E. Höppener-Bouvy: **Hout- en steensculptuur van Museum Catharijneconvent, ca. 1200–1600**; Zwolle: Waanders Uitgevers 2004; 528 S., 32 Farbtafeln, zahlr. SW-Abb.; ISBN 9-0400-8873-X, € 120,-

Je mehr sich die Kunstmuseen zu erlebnisorientierten Inszenierungen von immer weniger Hauptwerken entscheiden und das prozentual wachsende Gros ihrer Bestände